

König zeigt, beobachtet auch Bacon, aber auf einer anderen Ebene: «Eure Majestät stehen ausgerüstet mit jener Dreiheit, welche in großer Verehrung dem alten Hermes zugeschrieben ward; mit der Macht und dem Glück eines Königs, den Kenntnissen und der Erleuchtetheit eines Priesters und dem gelehrten Detailwissen und der Universalität eines Philosophen.»

Zum Schluß kehrt Ramsbotham zu der Frage, wer Shakespeare inspiriert habe, zurück. Er führt ein Selbstzeugnis des Königs an. Dieser hatte an der nach ihm benannten King-James-Bibel, die seit

ihrem Erscheinen in der anglikanischen Kirche als maßgebliche Übersetzung gilt, intensiv mitgewirkt. Alle Übertragungen wurden ihm zur Durchsicht vorgelegt. James' Zeugnis findet sich verdeckt in der Übersetzung des 46. Psalms, den David, der Vater Salomos, seinem «Hauptmusiker» widmet, demjenigen also, der seine Dichtungen zur Aufführung brachte. In James' revidierter Fassung des 46. Psalms lautet das 46. Wort «shake» und das 46. Wort vor dem Ende des Psalms «spear». Es liegt nahe, darin ein Zeugnis des eingeweihten Königs zu sehen, das seinen «Hauptmusiker» benennt.

Ramsbotham sieht im Wirken von James I. ein «bedeutendes Mysterium», dessen Verständnis für das 21. Jahrhundert von Bedeutung ist. Denn das wahre Verhältnis der englischen zur deutschen Kultur spiegelt sich in dem Verhältnis zwischen James I. und Christian Rosenkreuz wider. Das Buch löst nicht alle Fragen, die es aufwirft, aber es eröffnet ein weites Forschungsfeld – in einem großen Entwurf. *Rolf Speckner*

Richard Ramsbotham: *Who wrote Bacon? William Shakespeare, Francis Bacon and James I. A Mystery for the Twenty-first Century*, Temple Lodge, London 2004, 184 Seiten, englische Pfund 12.-

Leserbriefe

Zu Björn Steiert's Reaktion im «Goetheanum» Nr. 37/2004

Anthroposophie – «Hermetik»: ein essentieller Unterschied

Mit einiger Verwunderung nehme ich eine neue Kontroverse um Valentin Tomberg zur Kenntnis. Zunächst erfolgte eine Buchbesprechung von Wolfgang Tittmann, indem mit Genugtuung festgestellt wird, daß man, nach der Publikation eines Tomberg-Briefes durch Sergej Prokofieff, nun endlich unmißverständlich nachweisen kann, daß Tomberg sich von Rudolf Steiner in einer zentralen Frage abgewandt habe. Tomberg bestreitet in diesem Brief dezidiert die Möglichkeit, daß es eine auf Wissenschaft gebaute Esoterik geben könne. Dann erwidert Björn Steiert in einem langen Leserbrief, daß dies nicht der Fall sei, Tomberg hätte sich nie gegen Wissenschaft gestellt; eine vierstufige spirituelle Wissenschaft, die in einer dem Denken zugänglichen «hermetischen Philosophie» mündet, sei auch bei ihm zu finden. Im übrigen habe sich auch Rudolf Steiner dagegen verwahrt, Anthroposophie auf Wissenschaft zu reduzieren. Steiert beruft sich auf eine durch Adelheid Petersen tradierte mündliche Aussage.

Jeder Leser des Tombergschen Tarot-Buches kann sich auch ohne Kenntnis des von Sergej Prokofieff ins Feld geführten Tomberg-Briefes leicht davon überzeugen, daß der frühere Anthroposoph in seinem Spätwerk einen in entscheidenden Punkten anderen Bezug von Esoterik und Wissenschaft im Blick hatte als Rudolf Steiner. Nicht nur als inhaltliche These läßt sich das dort nachweisen, sondern auch im Duktus des esoterischen Diskurses und in der Methodenlehre, die er in diesem Werk entfaltet. Der Unterschied läßt sich unschwer, ohne Notwendigkeit ideologischer Graben-

kämpfe und unbefangen – soll ich sagen «wissenschaftlich»? – feststellen. Man sollte dies sogar tun, ohne im vornherein bewerten zu wollen, welcher von beiden «recht hat» und wer nicht.

Worin liegt der Unterschied? Darin, daß Rudolf Steiner im neuzeitlichen naturwissenschaftlichen Paradigma selber, oder besser: daß er in der Bewußtseinsstruktur, der ihm zugrunde liegt, den Ort findet, der unmittelbar Ausgangspunkt für die Erfahrung realer Geistdimensionen sein kann. Tomberg läßt neuzeitliche Wissenschaft zwar neben der «Hermetik» gelten, eine eigentliche Vermittlung zwischen dieser und dem esoterischen Erkennen gibt es bei ihm aber nicht, weder im diskursiven Bezugnehmen auf deren Erträge noch im Freilegen des gemeinsamen Kerns, der in einer methodisch durchgeführten Bewußtseinsphänomenologie zutage tritt. Das hat weitreichende Konsequenzen auf die Art der esoterischen Schulung sowie auf die Möglichkeit von Esoterik heute, auch in der technisch-naturwissenschaftlichen Zivilisation exoterisch transformierend zu wirken. Das heißt keineswegs, daß Tombergs Esoterik keine eigenen Bezüge zu einem bestimmten Typus von Wissenschaftlichkeit hätte. Er holt tatsächlich zur begrifflichen Begründung, Durchdringung und Gestaltung seiner eigenen Lehre Paradigmen zurück, die einst Wissenschaft waren – etwa die Analogielehre der Tabula Smaragdina oder die des mittelalterlichen Platonismus –, die aber in früheren kognitiven Bewußtseinsstrukturen wurzeln. Jeder hat natürlich das Recht, dies zu bevorzugen, nicht aber, die Differenz zu Steiner zu verwischen, der

alte Weisheitslehren aufgrund seines Ansatzes zwar neu erschließt, aber nicht auf ihnen aufbaut. Macht man diesen essentiellen Unterschied nicht, gebraucht man den Terminus «Wissenschaft» so undifferenziert, wie es Björn Steiert tut, so endet man in einem bloßen Spiel mit Worten.

Ein Spiel mit Worten ist es auch, wenn Rudolf Steiner in diesem Zusammenhang an Tomberg unsachgemäß angenähert wird, indem auch ihm – unter Zuziehung der an Adelheid Petersen gerichteten Aussage – eine Art prinzipielle Wissenschaftsskepsis unterstellt und suggeriert wird, daß er Anthroposophie im Grunde doch nicht als Wissenschaft verstanden haben wollte. (Parallel dazu wird Rudolf Steiners Anthroposophie sogar als Teil einer übergreifenden Hermetik im Sinne Tombergs vereinnahmt.) Steiners Bemerkung an Adelheid Petersen richtet sich offensichtlich gegen eine abstrakte, tote Rezeption geisteswissenschaftlicher Inhalte. Sie scheint nichts anderes anregen zu wollen als die Einsicht, daß der anthroposophische Ansatz, wenn der gemeinsame, lebendige Quellort von Wissenschaft und Esoterik aufgefunden wird, auch wesensgemäß in andere Bereiche überführt. Hier geht es um Lebensgestaltung insgesamt. «So beginnt Anthroposophie überall mit Wissenschaft, belebt ihre Vorstellungen künstlerisch und endet mit religiöser Vertiefung», heißt es in den Vorträgen zur «Anthroposophischen Gemeinschaftsbildung» (GA 257). Eindeutiger kann man sich wohl nicht ausdrücken. Ob dies von den Schülern Rudolf Steiners in zureichendem Maße eingelöst wird, ist eine ganz andere Frage.

Wer die grundlegenden Unterschiede zwischen Valentin Tomberg und Rudolf Steiner verwischt, handelt unsachlich. Und Unsachlichkeit ist, zumal in esoterischen Belangen, nicht nur ein läßliches Manko, sie stiftet Verwirrung.

Iános Darvas, Eckernförde (DE)